

## **Queere Jugendarbeit in Zeiten des Backlash – Safer Spaces zwischen Pride und Protest**

Vortrag von Prof. Dr. Andrea Nachtigall am 04.05.2026 in Duisburg

Der Vortrag „Queere Jugendarbeit in Zeiten des Backlash – Safer Spaces zwischen Pride und Protest“ von Andrea Nachtigall analysiert die gegenwärtige Situation queerer Jugendarbeit vor dem Hintergrund eines sich verschärfenden gesellschaftlichen und politischen Klimas, das durch zunehmende antifeministische und queerfeindliche Diskurse sowie wachsende Queerfeindlichkeit und Gewalt geprägt ist. Im Zentrum steht die Frage, welche Bedeutung queere Jugendarbeit – und insbesondere queere Safer Spaces – unter diesen Bedingungen einnimmt, und welche Herausforderungen sich daraus ergeben. Dazu werden im zweiten Teil des Vortrags Ergebnisse einer empirischen Studie mit Fachkräften aus der queeren Jugendarbeit in Berlin präsentiert. Der Fokus des Vortrags liegt insbesondere auf den empowernden Effekten von queeren Safer Spaces sowie den widerständigen Praktiken, mit denen Fachkräfte und Jugendliche auf die rechten Diskursverschiebungen, queerfeindliche Mobilisierung sowie die Berliner Haushaltskürzungen im Jahr 2025 reagieren.

### **1. Queere Jugendarbeit – Bestandsaufnahme**

Ausgangspunkt des Vortrags ist eine Bestandsaufnahme der queeren Jugendarbeit in Deutschland. Diese hat sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich weiterentwickelt und ausdifferenziert: Aus zunächst überwiegend ehrenamtlich getragenen und aktivistischen Strukturen sind zunehmend institutionalisierte und professionalisierte Angebote, vor allem im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, hervorgegangen. Insbesondere in städtischen Regionen existiert mittlerweile eine Vielzahl an Jugendgruppen, Beratungsstellen und Jugendzentren, die sich explizit an queere bzw. Isbtin\* Jugendliche richten. Gleichzeitig betont Andrea Nachtigall, dass diese Entwicklung keineswegs ausreicht oder den vorhandenen Bedarf deckt. Vielmehr bestehen erhebliche regionale Unterschiede: Während Großstädte über vergleichsweise gut ausgebaute Strukturen verfügen, finden sich in ländlichen Regionen sowie in den Randbezirken großer Städte häufig kaum Angebote für queere Jugendliche. Darüber hinaus sind viele Angebote durch prekäre Finanzierungsbedingungen gekennzeichnet und oftmals nicht langfristig abgesichert.

Die Lebenssituationen und Alltagserfahrungen queerer Jugendlicher werden in dem Vortrag als ambivalent beschrieben. Einerseits lassen sich Fortschritte hinsichtlich rechtlicher Rahmenbedingungen und gesellschaftlicher Sichtbarkeit feststellen (z.B. Selbstbestimmungsgesetz und Reform SGB VIII bzw. Jugendstärkungsgesetz). Andererseits sind Erfahrungen von Diskriminierung, Ausgrenzung, Nicht-Ernstnehmen, Unsichtbarmachung und Gewalt weiterhin weit verbreitet und prägen den Alltag vieler junger queerer Menschen, wie z.B. die Coming-Out-Studie des Deutschen Jugendinstituts (Krell/Oldemeier 2015) sowie die HAY-Studie aus Bayern (Heiligers et al. 2024) zeigen. In beiden Studien wird deutlich, dass trans\* und/oder nicht-binäre Jugendliche in noch höherem Maße von Diskriminierung betroffen sind als cisgeschlechtliche queere Jugendliche. Gleichzeitig besteht eine erhebliche Forschungslücke in Bezug auf intergeschlechtliche Jugendliche, deren Lebensrealitäten bislang nur unzureichend untersucht sind. Europäische Studien wie die großen Online-Befragungen der Europäischen Agentur für Grundrechte zeigen, dass intergeschlechtliche Menschen besonders

stark von Diskriminierung betroffen ist. Dabei wird insbesondere die Schule als zentraler Ort von Diskriminierung, Ausgrenzung, Unsichtbarmachung und Gewalt beschrieben, was zu Rückzug, psychischen Belastungen und Bildungsabbrüchen beitragen kann (FRA 2025).

Der Vortrag verweist zudem auf aktuelle Statistiken wie die Polizeiliche Kriminalstatistik, die einen deutlichen Anstieg queerfeindlicher Straftaten (so genannter „Hassverbrechen“ gegen LSBTIQ) in den vergangenen Jahren in Deutschland belegen. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass das Dunkelfeld wesentlich höher ist, da ein Großteil dieser Vorfälle gar nicht zur Anzeige gebracht wird, sodass die tatsächliche Dimension queerfeindlicher Gewalt erheblich unterschätzt wird.

## **2. Antifeminismus und Queerfeindlichkeit**

Vor diesem Hintergrund widmet sich der Vortrag der Analyse antifeministischer und queerfeindlicher Diskurse. Wie Andrea Nachtigall ausführt, lassen sich Anti-Gender- und Anti-Queer-Diskurse als aktueller Ausdruck eines jahrhundertealten Antifeminismus verstehen, der sich traditionell vor allem gegen Frauen und Feminist\*innen richtete – und nunmehr gegen alle, die die patriarchale, heteronormative Geschlechterordnung in Frage stellen. Antifeministische Diskurse beruhen stattdessen auf Vorstellungen von Natur, Natürlichkeit und Eindeutigkeit. Im Kern geht es um die Verteidigung und Absicherung einer vermeintlich natürlichen (heterosexuellen, endo- und cisgeschlechtlichen) Zweigeschlechtlichkeit und damit verbundene Vorstellungen einer ‚normalen‘ und traditionellen (zudem ‚weißen‘) Familie sowie die Höherbewertung und Überbetonung starker autoritärer Männlichkeit.

Insbesondere Akteur\*innen der autoritären und extremen Rechten nutzen antifeministische, Anti-Gender und Anti-Queer-Narrative seit Jahren gezielt zur politischen Mobilisierung. Der Vortrag macht jedoch deutlich, dass diese Diskurse längst nicht mehr auf (extrem) rechte politische Milieus beschränkt sind. Vielmehr zeigen sich Prozesse der Normalisierung und Ausweitung rechtsextremer und rechtskonservativer Geschlechterdiskurse in breite Teile von Politik und Gesellschaft hinein. Antifeminismus und Queerfeindlichkeit fungieren in diesem Zusammenhang als „Brückenideologie“, die unterschiedliche Akteursgruppen (religiös-fundamentalistische Gruppierungen, Abtreibungsgegner\*innen, rechtskonservative bis extrem rechte und autoritäre Akteur\*innen u.a.) verbindet und eine gemeinsame ideologische Grundlage bereitstellt (Lang 2025; Blum 2026).

Die hohe Mobilisierungsfähigkeit dieser Narrative liegt unter anderem darin begründet, dass sie an bestehende gesellschaftliche Ressentiments anschließen und emotional stark aufgeladene Themen adressieren. Insbesondere das Thema Transgeschlechtlichkeit steht momentan stark im öffentlichen Fokus und TIN\* Personen sind extremen Anfeindungen ausgesetzt, was wiederum nicht nur von Rechten, sondern auch von Liberalen und transfeindlichen ‚Feministinnen‘ (TERF) befeuert wird (Sehmer/Simon 2025).

Besondere Bedeutung kommt dabei der Instrumentalisierung des Themas Kinderschutz zu. Unter dem Vorwand, Kinder vor angeblichen Gefahren zu schützen, werden queerpolitische Errungenschaften delegitimiert und queere Bildungs- und Unterstützungsangebote angegriffen. Insbesondere die AfD polemisiert regelmäßig gegen queere Jugend- und Bildungsangebote mit Schlagworten wie „Regenbogenpropaganda“, „Frühsexualisierung“, will angeblich

„Kinder vor Trans-Ideologie schützen“ oder fordert ein „Verbot von Transgender-Werbung an Schulen“.

Das feindselig Aufrufen von Gender und Queer, verbunden mit der Konstruktion von Feminist\*innen und LSBTIQ\* als neue (alte) Feindbilder und ‚Gefahr für die Gesellschaft‘, funktioniert auch daher so gut, da Antifeminismus und Sexismus, und aktuell besonders Transfeindlichkeit, in der Gesellschaft (weiterhin) tief verankert sind. So spricht die Leipziger Autoritarismus-Studie von hohen Zustimmungswerten aus allen Teilen der Bevölkerung; bis zu 37 % der Deutschen weisen demnach eine geschlossene Abwehr von Transgeschlechtlichkeit auf (Kalkstein/Pickel/Niendorf 2024: 167). Die verstärkten Anfeindungen und Gewalt gegenüber trans Personen werden hier als Ausdruck von „Hass gegenüber dem Uneindeutigen“ erklärt (ebd.: 165). Der Vortrag interpretiert diese Entwicklungen zudem als Ausdruck eines umfassenderen autoritären gesellschaftlichen Wandels, in dem Fragen von Geschlecht und Sexualität zu zentralen öffentlichen Konfliktfeldern geworden sind.

### **3. Safer Spaces als Orte von Empowerment, Gemeinschaft und Widerstand**

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen rückt der Vortrag die Wichtigkeit und Bedeutung queerer Jugendarbeit in den Fokus. Grundlage bildet eine qualitative Studie von Andrea Nachtigall, in der Berliner Fachkräfte aus der queeren Jugend- und Bildungsarbeit zu ihren Erfahrungen befragt wurden (Nachtigall 2026). Die Ergebnisse decken sich mit den Ergebnissen anderer Studien und Überlegungen (z.B. die Beiträge in Brodersen/Merz 2025) und zeigen, dass queere Safer Spaces eine zentrale Rolle für Stärkung und Empowerment, die Erfahrung von Anerkennung, Zugehörigkeit und Gemeinschaft sowie die Entwicklung von Handlungsfähigkeit und politischem Bewusstsein spielen können.

Safer Spaces werden dabei als Räume verstanden, in denen Jugendliche Erfahrungen machen können, die ihnen im Alltag häufig verwehrt bleiben. Dazu zählen insbesondere Anerkennung, Zugehörigkeit und das Erleben von Selbstverständlichkeit und ‚Normalität‘. Diese Erfahrungen haben eine entlastende und empowernde Funktion, da sie einen Gegenpol zu den häufig diskriminierenden Alltagserfahrungen darstellen. Darüber hinaus erfüllen Safer Spaces wichtige soziale Funktionen. Sie ermöglichen Begegnung, Austausch und Vernetzung mit anderen queeren Jugendlichen und fördern damit die Herausbildung von Gemeinschaft, Community und kollektiver Identität. In diesem Zusammenhang wird auch der Begriff „Queer Joy“ aufgegriffen, der die Bedeutung von positiven, gemeinschaftlichen Erfahrungen betont.

Ein weiterer zentraler Aspekt ist die Funktion von Safer Spaces als Ermöglichungsräume für Selbstwerdungs- und Identitätsbildungsprozesse. Es entstehen Räume, in denen Namen, Pronomen und Selbstdefinitionen (geschützt) ausprobiert und reflektiert werden können und wo die Jugendliche vielfältige queere Lebensweisen und Vorbilder kennenlernen können. Dabei wird Offenheit gegenüber Uneindeutigkeit, Unabgeschlossenheit und Veränderung (von Identitäten, Selbstdefinitionen, Namen, Pronomen etc.) als wesentliches Merkmal queerer Räume hervorgehoben.

Zugleich tragen Safer Spaces zur Stärkung von Handlungsfähigkeit im Alltag und zur Entwicklung von Bewältigungsstrategien im Umgang mit Diskriminierung bei – und wirken damit

über die queeren Räume hinaus. Sie stärken die Resilienz der Jugendlichen und ermöglichen es ihnen, belastende Erfahrungen besser zu verarbeiten. Anhand einiger Schlüsselbeispiele und Zitate veranschaulicht der Vortrag, wie queere Jugendliche in der Öffentlichkeit sichtbar werden und sich Alltagsräume zurückerobern und (gemeinsam) aneignen.

Queere Safer Spaces haben zudem eine politische Dimension und können Prozesse der Kollektivierung, Politisierung und Widerstand anstoßen: Jugendliche erlangen politisches Bewusstsein, solidarisieren sich, treten für ihre eigenen Belange ein und zeigen sich selbstbewusst in der Öffentlichkeit (so z.B. in Berlin im Kontext der angekündigten Haushaltskürzungen und den nachfolgenden Protestaktionen im Jahr 2025). Diese Dynamik wird in dem Vortrag mit der Formel „Pride und Protest“ beschrieben, und später ausführlich erläutert.

Insgesamt können Safer Spaces als Gegenentwurf zur heteronormativen Ordnung gelten; Orte, an dem eigene Wertvorstellungen, alternative Formen des Zusammenlebens und der Selbstorganisation entstehen, und praktische Solidarität gelebt werden kann und zugleich kollektives, widerständiges Handeln nach außen möglich wird.

#### **4. Zunehmende Queerfeindlichkeit und Strategien des Umgangs**

Die empirischen Ergebnisse verdeutlichen, dass auch die Fachkräfte eine deutliche Zunahme queerfeindlicher Anfeindungen im Alltag wahrnehmen. Diese äußern sich sowohl in subtilen Formen der Abwertung als auch in offenen Angriffen und Gewalthandlungen im öffentlichen Raum. Betroffen sind nicht nur Jugendliche und Fachkräfte, sondern auch die Einrichtungen selbst, etwa durch gezielte Angriffe auf sichtbare Symboliken (Abreißen oder Verbrennen von Regenbogenfahnen) oder durch organisierte Widerstände, z.B. von Elterninitiativen, gegen schulische Bildungsangebote.

Besonders deutlich wird dies im schulischen Kontext, wo Fachkräfte von zunehmenden Konflikten mit Eltern berichten, die sich gegen queere Bildungsangebote positionieren. Auch im öffentlichen Raum sehen sich Jugendliche verstärkt Gefährdungen und Gewalt ausgesetzt, was dazu führt, dass sie ihre ‚Sichtbarkeit‘ bewusst einschränken, sich in der Einrichtung erst umziehen bzw. auf dem Hin- und Rückweg auf bestimmte Kleidung, Symboliken, Accessoires und Schmuck, alles was sie als ‚queer‘ kennzeichnen könnte, bewusst verzichten, um sich vor Angriffen zu schützen. Dies lässt sich verstärkt in den Randbezirken von Berlin beobachten.

In Reaktion auf diese Entwicklungen entwickeln Einrichtungen unterschiedliche Strategien. Dazu gehören Sicherheitskonzepte ebenso wie Anpassungen in der Außendarstellung (z.B. der Fassade, den Fenstern etc.). So verzichten einige Einrichtungen auf entsprechende Symboliken wie Regenbogenfahnen, um nicht als queere Einrichtung erkennbar zu sein. Diese Maßnahmen verdeutlichen zugleich ein Spannungsfeld zwischen Sichtbarkeit und Schutz, das die Arbeit queerer Jugendeinrichtungen zunehmend prägt.

#### **5. Pride und Protest – widerständiges Handeln, Politisierung und neue Handlungsspielräume**

Ein weiterer Schwerpunkt des Vortrags liegt auf den Protesten gegen die angekündigten Haushaltskürzungen in Berlin (Ende 2024 und im Verlauf des Jahres 2025). Diese führten zu einer breiten Mobilisierung, an der sich auch queere Jugendliche, teils gemeinsam mit den

Fachkräften, aktiv beteiligten. Die Protestformen waren vielfältig und reichten von Kundgebungen, Demonstrationen, Teilnahme an Pride-Veranstaltungen, Protestbriefen an die verantwortlichen Politiker\*innen, der Beteiligung am Berliner CSD mit einem eigenen Wagen des Arbeitskreises Queeren Jugendhilfe Berlin, über vielfältige kreative Aktionen bis hin zu digitalen Kampagnen in den Sozialen Medien, die die Jugendlichen z.T. selbst gestalteten.

Die Beteiligung an diesen Protesten wird von vielen Jugendlichen als sehr positiv und empowernd erlebt und auch die Fachkräfte zeigen sich tief beeindruckt und bewegt. Viele Jugendliche erfahren sich im Zuge der Protestaktionen gegen die Kürzungen als handlungsfähig und politisch wirksam, insbesondere wenn ihre Anliegen öffentlich wahrgenommen werden und politische Entscheidungsträger\*innen darauf reagieren, so z.B. Politiker\*innen die Einrichtungen auf Einladung besuchen, um sich von deren Wichtigkeit zu überzeugen. Diese Erfahrungen können als wichtige Momente politischer Subjektivierung und Erfahrung von Selbstwirksamkeit verstanden werden (siehe ausführlich Nachtigall 2026).

Gleichzeitig weist der Vortrag darauf hin, dass dieses Bild einer ‚neuen kämpferischen Generation‘ queerer Jugendlicher, wie sie hier in Erscheinung getreten ist, nicht verallgemeinert werden sollte. Vielmehr handelt es sich hier nur um einen kleinen Ausschnitt aus der Vielfalt queerer Jugendlicher, während andere queere Jugendliche weiterhin stärker von Unsicherheiten und Belastungen geprägt sind.

## **6. Fazit: Herausforderungen, Dilemmata und Zukunftsperspektiven**

Im abschließenden Teil des Vortrags werden zentrale Herausforderungen und offene Fragen der queeren Jugendarbeit zusammengeführt. Dazu zählen insbesondere Fragen der Zugänglichkeit und Inklusion: Safer Spaces – für wen und für wen nicht? Queere Jugendliche mit Flucht-, Migrations- oder Rassismuserfahrung scheinen in vielen Einrichtungen unterrepräsentiert zu sein. Jugendliche aus prekären und Armutsverhältnissen nutzen die Angebote offenbar später, sind älter, und nutzen sie anders. Intergeschlechtliche Jugendliche oder auch queere Jugendliche mit Behinderung sind in queeren Jugendeinrichtungen häufig gar nicht anzutreffen.

Darüber hinaus wird in die Notwendigkeit betont, alte und neue Zuschreibungen und Bilder von ‚queeren Jugendlichen‘ – wie sie vermeintlich sind oder zu sein haben –, stets kritisch zu reflektieren. Dazu gehören auch die Bilder einer ‚neuen kämpferischen Generation‘ queerer Jugendlicher oder das bekannte Bild queerer Jugendliche als besonders ‚vulnerabel‘, und damit unterstützungsbedürftig und schützenswert z.B. durch sozialpädagogische Angebote (dazu auch Schirmer 2017). Dieses Dilemma wurde auch von den befragten Fachkräften aufgegriffen: Der Rekurs auf queere Jugendliche als ‚vulnerable Gruppe‘ ist unverzichtbar, wenn die Wichtigkeit und Bedeutung queerer Unterstützungsangebote begründet und – nunmehr wieder neu – verteidigt werden muss. Denn wie im Vortrag gezeigt, sind die Erfahrungen von Diskriminierung und Gewalt *real* und nehmen gegenwärtig sogar wieder zu. Andererseits entsteht dadurch ein einseitiges, viktimisiertes Bild von queeren Jugendlichen, als besonders vulnerabel, traumatisiert oder suizidgefährdet, das sich nicht für alle verallgemeinern lässt. Queere Jugendliche werden zudem oft als ‚weiß‘ und ‚nicht-behindert‘ dargestellt und wahrgenommen.

Wie Andrea Nachtigall betont, ist angesichts zunehmender Queerfeindlichkeit und Gewalt zukünftig von einem steigenden Bedarf an Unterstützungsangeboten auszugehen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines Ausbaus und einer langfristigen strukturellen Absicherung entsprechender Angebote – und nicht deren Kürzung. Gleichzeitig plädiert der Vortrag dafür, queere Jugendarbeit und die Vielfalt von Jugend als unverzichtbaren Bestandteil demokratischer Gesellschaften zu begreifen. Angebote für queere Jugendliche sind kein *nice-to-have*, die – wenn der politische Wind sich dreht –, bei Belieben wieder gestrichen werden können, sondern elementarer Bestandteil von Vielfalt, Freiheit und demokratischen Grundrechten.

Zugleich wird die Bedeutung kollektiver Gegenbewegungen, breiter Vernetzung und Widerstand hervorgehoben. Um queerpolitische Errungenschaften zu sichern und queere Jugendarbeit weiterzuentwickeln, bedarf es verstärkter Bündnisse und solidarischer Praxisformen, sowohl innerhalb der Sozialen Arbeit als auch darüber hinaus.

## Literatur

- Blum, Rebecca (2024): „Angst um die Vormachtstellung“ – Antifeminismus als verbindende Ideologie verschiedener politischer Milieus, in: Landes-Demokratiezentrum Niedersachsen (Hrsg.): Angst um die Vormachtstellung. Eine Broschüre des Landes-Demokratiezentrum Niedersachsen zum Thema Antifeminismus und Queerfeindlichkeit, S. 24-33.
- Brodersen, Folke/Merz, Simon (2025) (Hrsg.): Handbuch Queere Jugendarbeit. Was junge Queers stärkt und wie wir Offene Jugendarbeit gestalten. Berlin: etece buch Verlag.
- FRA/European Union Agency for Fundamental Rights (2025): Being Intersex In the EU, <https://fra.europa.eu/en/publication/2025/being-intersex-eu> (02.04.2026).
- Groß, Melanie/Nachtigall, Andrea (2022): Differenzen im Jugendalter weiterdenken. Queer-feministisch-intersektionale Perspektiven auf Jugendforschung, Jugendarbeit und Schulsozialarbeit, in: Kasten, Anna/von Bose, Käthe/Kalender, Ute (Hrsg.): Feminismen in der Sozialen Arbeit und Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 300–322.
- Heiligers, Nain/Frohn, Dominic/Timmermanns, Stefan/Merz, Simon/Moschner, Tabea (2024). How are you? Die Lebenssituation von LSBTIQA\* Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Bayern, hrsg. vom Bayrischen Jugendring, [https://shop.bjr.de/media/pdf/28/18/e3/0780\\_HAY\\_Ergebnisbericht\\_web\\_150-dpi.pdf](https://shop.bjr.de/media/pdf/28/18/e3/0780_HAY_Ergebnisbericht_web_150-dpi.pdf) (02.04.2026).
- Kalkstein, Fiona/Pickel, Gert/Niendorf, Johanna (2024): Antifeminismus und Antisemitismus – eine autoritär motivierte Verbindung?, in: Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Aylene/Brähler, Elmar (Hrsg.): Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen. Leipziger Autoritarismus Studie 2024. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 161–180.
- Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin (2015): Coming Out und dann ...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans\* Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.), München.
- Lang, Juliane (2025): Antifeminismus als Mobilisierungstool für die extreme Rechte, in: Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/561968/antifeminismus-als-mobilisierungstool-fuer-die-extreme-rechte/#footnote-target-6> (02.04.2026).
- Nachtigall, Andrea (2026, i.E.): Queere Jugendarbeit unter Druck. Widerständige Praktiken zwischen Queerfeindlichkeit, rechten Diskursverschiebungen und Berliner Kürzungspolitik, in: Kasten, Anna/Monteiro, Josina (Hrsg.): Diversität unter Beschuss. Widerständige Praxis im autoritären Zeitalter, Bielefeld: transcript.
- Schirmer, Utan (2017): Zwischen Ausblendung und Sozialpädagogisierung? Dilemmata bei der Konstruktion von LSBT\*-Jugendlichen als Zielgruppe Sozialer Arbeit, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Jg. 12, Heft 2, S. 177–189.
- Sehmer, Julian/Simon, Stephanie (2025): Queerfeindliche Mobilisierung von rechts: Kulturelle Deutungskämpfe um geschlechtliche und sexuelle Vielfalt und ihre Bedeutung für Bildung und Erziehung, in: Bergold-Caldwell, Denise/Blum, Rebecca/Dangelat, Marina/Grenz, Juno/Maurer, Susanne/Thon, Christine (Hrsg.): Pädagogik und Geschlecht als Gegenstand politischer Kämpfe. Zur Analyse rechter, antifeministischer und rassistischer Diskurse. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 219–237.